

Die Linke besteht auf Nichtbefassung

Nach der gesprengten Veranstaltung anläßlich Austs „Stammheim“-Buch scheiterte nun ein neuer Anlauf linker Positionsbestimmung zu RAF/Stammheim durch Drumherumreden — Ein Bericht von Oliver Tolmein

Seit zwei Tagen ist der bundesdeutsche Büchermarkt um eine neue „Stammheim“-Publikation reicher. Nach Stefan Aust jetzt Piet Bakker Schut, ein niederländischer Jurist, der vor allem den „Stammheim-Prozeß“ akribisch analysiert hat. Die Diskussion zum Buch fand Montagabend in Hamburg statt. Doch statt kritischer Reflexion kam nur das große Schweigen. Die radikale Linke, so scheint es, besteht bei dem Thema auf Nichtbefassung.

Montag vormittag hat in der Hafestraße die Hamburger Polizei ihr Verhältnis zur jüngsten bundesdeutschen Vergangenheit geklärt: Eine Parole, die zum Gedenken an den Todestag von Jan Carl Raspe, Gudrun Ensslin und Andreas Baader an die Front eines besetzten Hauses gepinselt worden war, wurde von einem starken Einsatzkommando, Wind und Wetter trotzend, eingeschwärzt. Am Abend, in der Hamburger Fabrik, wollte die andere Seite sich des Themas annehmen: Der Neue Malik Verlag und der Buchladen Gegenwind hatten Karlheinz Roth, den Autor des neuen Stammheim-Buches Piet Bakker Schut und den Verteidiger von Helmut Pohl, Johannes Pausch, eingeladen, um über Stammheim und die Folgen für heute zu diskutieren.

Trotz der fünf Mark Eintritt und strömendem Regen war der Versammlungsraum des alternativen Kulturzentrums rappellvoll.

Allerdings bestand bei vielen mehr Interesse an Bekanntmachungen über die Situation in der Hafestraße als an einer Auseinandersetzung mit Stammheim: „Bevor wir hier über die vergangenen Kämpfe reden, finde ich es

Stimmung nicht aufkommen. Das mag daran gelegen haben, daß keines der Referate wirklich Neues für die meisten Anwesenden bot.

Bakker Schuts einstündiger Vortrag, beschränkte sich im wesentlichen darauf, die Strategie der „Personalisierung, Entpolitisierung und damit Neutralisierung des Prozesses“, die von Staatsseite betrieben wurde, zu kritisieren und die persönliche und politische Integrität der Gefangenen bemerkenswert zu finden.

Charakteristisch für den gesamten Abend war die von Beginn an herrschende desinteressierte Unruhe, die sich während des Vortrags von Pausch weiter verstärkte.

Deprimierender aber als die Unruhe während der Vorträge wurde das Schweigen, nachdem Karlheinz Roth die Diskussion eröffnet hatte: „Was bedeutet dieses Buch für den Diskussionszusammenhang zwischen Linken und bewaffnetem Kampf, der noch, wieder, oder wie auch immer besteht?“ hatte er als Eingangsfrage formuliert und ausdrücklich auch dazu aufgefordert, den „Blick nach Innen“ zu richten. Die Dis-

werden konnte. Eine Antwort darauf kam nicht.

Stattdessen zerbrach sich eine Rednerin den Kopf darüber, „wie ich mir ein Buch leisten kann, wenn es so schweinetuer ist“. Das rief einen Vertreter des Malik Verlages auf den Plan: Statt einer Diskussion über linke Politik kam es zu einem Grundkurs in kapitalistischer Preiskalkulation. Das erst bracht einige so auf, daß sie sich an eines der vier im Saal aufgestellten Mikrophone trauten.

Eines der Themen, das den Rednerinnen wesentlich schien, war der Solidarisierungszwang, den die RAF ausübe: „Warum werde ich gezwungen, mit der Forderung der RAF nach besseren Haftbedingungen, die ich richtig finde, auch ihre Politik, die ich falsch finde, zu unterstützen?“

Piet Bakker Schut fiel dazu nur ein ellenlanges Baader-Zitat ein: Es reiche nicht aus, über Folter zu reden, man müsse einig gegen die Folterer kämpfen... Die Wahrheit der Gefangenen Mitte der Siebziger Jahre, das wurde an diesem Punkt offensichtlich, ist Bakker Schuts Wahrheit von 1986.

Nicht zuletzt diese unkritische Übernahme von RAF-Positionen mag Karlheinz Roth dazu getrie-



Montagabend durchsuchte ein starkes Polizeiaufgebot die ex-besetzten Häuser der Hamburger Hafestraße und übermalte die Parolen zum Gedenken an den Todestag in Stammheim. Foto: Marilyn Stroux

Die Justiz als „Instrument der Konterrevolution“

Ein Buch, das hierzulande auf den Markt kommt und das Reizwort „Stammheim“ im Titel führt, hat es schwer und leicht zugleich: leicht, weil das Thema auch noch neun Jahre nach dem Tod von An-

deutschen Grundgesetz Artikel 19 festgelegt sind.“

Ausführlich geht Bakker Schut auch auf die von der Kontrolle der Verteidigerpost über Ehrengerichtsverfahren, die öffentliche

Bedrohung darstellte, sind mehrere Meinungsumfragen von Allensbach und Emnid aus dem Jahre 1971, in denen zehn Prozent der Bundesbürger sich zu RAF-Sym-

wichtig, mal was zur aktuellen Situation zu sagen...“ Trotz der offenen dokumentierten Solidarität und dem Bewußtsein des „wir sind unter uns“ wollte die richtige

kussion müsse selbstkritisch sein und klären, worin der eigene Beitrag dazu bestehe, daß die Geschichte beispielsweise durch das Aust-Buch derartig vermarktet

INTERVIEW

Kein Gegenstück zu dem Buch von Aust

Piet Bakker Schut, Autor von „Stammheim“, kam über seine Verteidigertätigkeit dazu, das Buch zu schreiben

taz: Was hat Sie dazu gebracht dieses Buch zu schreiben?

Bakker Schut: 1974 bin ich durch Zufall in Kontakt mit bundesdeutschen Anwälten gekommen, die Leute aus der RAF verteidigten. Ich habe dann in Holland auch einen Mandanten gehabt, der beschuldigt wurde, RAF-Mitglied zu sein. Mir wurde schnell klar, daß der im Mai 75 eröffnete Prozeß in Stammheim die Richtung für alles künftige weisen würde. Die Universität Utrecht, bei der ich Dozent war, hat mich dafür für längere Zeit freigestellt.

Sie haben ja auch RAF-Angehörige verteidigt, waren Anwalt in dem Auslieferungsverfahren gegen Knut Folkerts. Haben Sie dort ähnliche Erfahrungen machen müssen wie Ihre westdeutschen Kollegen? Wurden Sie öffentlich angegriffen und denunziert?

Nein, es gab zwar ein paar Attacken von niederländischen rechten Wochenzeitschriften, aber das waren wirklich Rechte. Ansonsten war es im Vergleich zu den westdeutschen Vorgängen harmlos.

Die Entwicklung hin zur RAF im Vorfeld des Prozesses spielt in Ihrem Buch nur am Rande eine Rolle.

Ja, die Entwicklung der RAF an sich war auch nicht mein Thema. Das zu schreiben wäre

zwar schön gewesen, lag aber nicht in meinen Möglichkeiten: ich habe die Entwicklung im Vorfeld nicht mitgemacht. Ein Buch über diese Geschichte könnte wohl nur die RAF selber schreiben.

Es gibt ja ein Buch über dieses Kapitel, das Buch „Baader-Meinhof-Gruppe“ von Aust. Verstehen Sie Ihr Buch als Ergänzung oder als Gegenstück dazu?

Nein. Die beiden Bücher haben nichts miteinander zu tun. Als das Aust-Buch heraus kam, war meines schon fertig. Es ist später herausgekommen, weil es ja übersetzt werden mußte. Aber das Aust-Buch ist ein unpolitisches Buch, ein schlechter Krimi, ohne jede Möglichkeit, irgendetwas nachzuprüfen oder kontrollieren zu können.

Im Gegensatz zu Aust, der die Selbstmordthese mit seinem Buch ja indirekt stützt, legen Sie nahe, daß in Stammheim Ulrike Meinhof, Jan Carl Raspe, Andreas Baader und Gudrun Ensslin ermordet wurden.

Ja. Wissenschaftlich beweisbar ist das nicht. Aber nachgewiesen werden konnte, daß in beiden Fällen die politische Konstellation für Mord vorhanden war und daß gleichzeitig so viele ungeklärte Fakten da sind, daß es für mich auch keine Frage ist, daß das Mord war.

ben haben, noch einen zweiten, dritten und vierten Anlauf zu unternehmen, die Diskussion nach vorne zu treiben. Wesentliche Probleme, die es heute für die Linke gebe, seien in diesem Buch noch nicht einmal angeschnitten. Viel zulange sei über die inneren Probleme der Linken feige geschwiegen worden. Es gelte jetzt, „die graue zermürbende Stille, dieses graue Schweigen zu durchbrechen“.

Doch damit war die Versammlung offensichtlich überfordert. Zu einer konzentrierten Diskussion, in der es auch wichtig gewesen wäre, die neue Anschlagserie und ihre möglicherweise fatalen Folgen für die radikale Linke zum Thema zu machen, kam es nicht. Die vereinzelt vorgetragenen kritischen Anmerkungen zur Hungerstreikstrategie, der Hinweis darauf, daß sich die RAF selbst isoliert habe und die militanten Kämpfe einen anderen Ursprung als die Stadtguerilla hätten, konnten den Abend nicht mehr retten. Und die, die mehr zu sagen gehabt hätten — im Publikum saßen unter anderem auch Astrid Proll und Kurt Groenewold — schwiegen lieber.

Eine Diskussion, das ist wohl das Fazit nach der nicht zustande gekommenen Veranstaltung über das Aust-Buch und der zustande gekommenen zu dem von Bakker Schut, kann durch Störungen verhindert werden, aber auch durch beliebiges Drumherumreden. Die Linke besteht, was Stammheim angeht, anscheinend auf Nichtbassung.

Diskussionen mit Bakker Schut finden am 25.10 in Berlin (Quartier Latin), am 26.10 in Göttingen (Buchhandlung Rote Straße), am 27.10 in Stuttgart (Buchhandlung Wendelin), am 28.10 in Darmstadt (Georg-Büchner-Buchhandlung), am 29.10 in Frankfurt (Ypsilon Buchladen) am 30.10 in Köln (Der andere Buchladen) und am 31.10 in Bremen (Buchladen am Ostertor) statt.

dreas Baader, Gudrun Ensslin und Jan Carl Raspe kaum verarbeitet ist und deshalb auf erhebliches Interesse stößt — schwer, weil jede Neuerscheinung an dem Aust-Buch gemessen wird.

Dessen Maßstab aber paßt für das gerade erschienene Buch des niederländischen Jura-Dozenten und Anwalts Piet Bakker Schut überhaupt nicht. Sein „Stammheim — Die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung“ ist eine wissenschaftlich geschriebene Analyse des Prozesses und seines vor allem rechtspolitischen Umfeldes. Ihm kommt es nicht darauf an, eine flott zulesende, anschauliche Reportage über „wie sie wurden, was sie waren“ zu schreiben.

Sein Interesse ist es, exakt und nachvollziehbar zu belegen, daß Stammheim ein politischer Prozeß war, in dem beide beteiligten Parteien, die BRD ebenso wie die RAF, „das Konzept Rechtsstaat gänzlich zur Seite geschoben (haben)“.

14.000 Seiten Protokoll

Zu diesem Zweck hat Bakker Schut die 14.000 Seiten Protokoll der Hauptverhandlung gegen „Baader und Co.“, die öffentlich nicht zugänglich sind und deswegen auch ausführlich zitiert werden, ausgewertet.

Darüber hinaus hat er Texte der RAF für die Analyse herangezogen und ausführlich die juristische Diskussion über die im Umfeld des Prozesses verabschiedeten ad hoc Gesetze (Verbot der Mehrfachverteidigung, Beschränkung der Anzahl der Wahlverteidiger, Möglichkeit, den Prozeß in Abwesenheit der Angeklagten zu führen, die Möglichkeit des Verteidigerausschlusses) wiedergegeben und bewertet: „Mit Hilfe eigens dazu erlassener Sondergesetze in bestimmte laufende oder bevorstehende Strafprozesse einzugreifen steht in absolutem Widerspruch zu rechtsstaatlichen Grundsätzen, wie sie im bundes-

Denunziation bis hin zum Ausschluß reichenden Repressalien gegen die Wahlverteidiger der RAF-Gefangenen ein, die seiner Meinung nach die einzigen waren, die die Strategie des Staates, die Inhaftierten vollständig zu isolieren, hätten durchbrechen können.

Gegen die Verteidiger wurde, dem Stammheim-Buch zufolge, auf zwei Ebenen gearbeitet: Mit Hilfe der Presse gelang es, eine öffentliche Kampagne gegen sie als Unterstützer, Kurier und sogar Mittäter der RAF zu entfachen. Standesrechtlich, in den Ehrengerichtsverfahren beispielsweise, spielte dagegen etwas ganz anderes eine Rolle: Hier ging es vor allem darum, den Anwälten politische Äußerungen zu untersagen.

RAF als Bedrohung der Machtverhältnisse

Bakker Schut orientiert sich insgesamt in der Bewertung des Prozesses an den Kategorien von Otto Kirchheimers Standardwerk „Politische Justiz“: Politische Justiz habe nicht nur „die Bejahung und Bekräftigung des gesellschaftlichen Ordnungssystem vermittels der öffentlichen Gerichtsverhandlung“ zum Ziel, sondern sie beabsichtige mehr noch „die wie auch immer geartete Beeinflussung der gesellschaftlichen Machtverhältnisse“.

Damit ist Bakker Schut bei seiner eigentlichen, in der Einleitung auch von Klaus Croissant unterstützten These, daß die Justiz in Stammheim zum „Instrument der präventiven Konterrevolution“ gemacht wurde.

Dafür braucht es als Baustein die Behauptung, daß „die RAF als kleine, aber militante Guerillaorganisation u.a. aufgrund von Meinungsumfragen als ernstzunehmende potentielle Bedrohung der bestehenden Machtverhältnisse gesehen wurde“ (S. 181) und deshalb die „Stabilisierung der bestehenden Machtverhältnisse“ durch eine Aburteilung erreicht werden sollte. Grundlage für die Behauptung

zent der 19- bis 24-jährigen sich sogar bereiterklärten, RAF-Mitglieder vor der Polizei zu verstecken. Leider werden weder die genauen Fragen noch die Auftraggeber der Studien benannt — sicher läßt sich aus ihnen allein zwar ableiten, daß die RAF 1971 mehr Sympathien hatte als heute, aber wohl kaum, daß zu ihrer Bekämpfung „Instrumente der Konterrevolution“ benötigt wurden.

Keine Kritik an der Guerilla

Überhaupt fällt auf, daß zwischen den spannenden Analysen der Maßnahmen des Herrschaftsapparates und der recht unkritischen Auseinandersetzung mit den RAF Positionen und Strategien (zum Beispiel den Hungerstreiks) eine Diskrepanz besteht.

Das schmälert den Wert des Buches als materialreiche Analyse des politischen Prozesses in Stammheim aber nur geringfügig. Schließlich ist es Bakker Schut, der für sich nicht den Status eines neutralen Wissenschaftlers, sondern den eines „teilnehmenden Beobachters“ beansprucht, gelungen, den systematischen Zusammenhang zwischen Verschärfung der Gesetzgebung während des Prozesses, einem harten Vorgehen gegen die Verteidiger und den Bedingungen der Isolationshaft herauszuarbeiten.

Im Gegensatz zum Aust-Buch läßt sich der Gang von Bakker Schuts Argumentation auch nachvollziehen — der Preis für die Erfüllung dieses wissenschaftlichen Anspruchs ist allerdings nicht niedrig. „Stammheim — Die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung“ ist kein leicht zu lesendes Buch. Interesse an juristischen Vorgängen ist eine zweite Voraussetzung um den 541 Text- und 135 Anmerkungs- und Literaturverzeichnisseiten etwas abzugewinnen zu können.

Piet Bakker Schut, Stammheim — die notwendige Korrektur der herrschenden Meinung, Neuer Malik Verlag, 685 Seiten, 39.80 DM